

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeitspalt für lokale Anzeigen.
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 127.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 16. März.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Rassenveränderung in Westfalen.

Die allmähliche Einnistung außerdeutscher Elemente im ursprünglich rein deutschen Gegenden des Reichs besteht gewiß nicht nur in der Phantasie einzelner Heißsporne — das wird schwer zu leugnen sein. Wer heute beispielsweise mit offenem Ohr den westfälischen Industriebezirk durchwandert, wird viele slavische und auch italienische Laute wahrnehmen. Das ist eine bekannte Tatsache. Weniger bekannt dürfte jedoch sein, wie sich allgemach auf Grund dieser Erscheinung eine neue Rasse speziell in einem Teile Westfalens zu bilden beizutritt.

Man weiß, daß von Osten und Süden russisch-polnische, galizische und auch tschechische Arbeiter schaarenweise ins Deutsche Reich einziehen, und im westlichen Deutschland siedeln sich wiederum polnische Arbeiter und Bauern aus Westpreußen an. Je anhaltender und drückender der Arbeitermangel in der Landwirtschaft, um so stärker vermehrt sich der Zuzug aus Ausland, und es ist allseitig bekannt, wie viele von diesen Arbeitern schließlich in Deutschland bleiben, erst im Osten ihr Brod suchen und dann später nach Westen ziehen. Wir haben es hier also mit einer inneren fremdnationalen Kolonisation zu thun, die durch den Staat und durch Private hervorgerufen wird. Die Kolonisation durch Private wird meist gefördert durch jene Güterbesitzer, die nicht in der Lage sind, auf deutsche Landstellen-Käufer zu warten; so werden denn beispielsweise auf ganz deutschen Boden polnische Bauern sesshaft.

Die neue Volkszählung wird in dieser Hinsicht überraschende Resultate bringen; durch die ziffernmäßig festgestellten Thatsachen läßt sich dann ein Ueberblick gewinnen. Daß die deutschen Lohnarbeiter im westfälischen Industrie-Bezirk unter der zunehmenden Verbreitung des Polenthums leiden, weiß der am besten zu beurtheilen, der mit den örtlichen Verhältnissen bekannt ist; da sind die verschiedensten Berufsarten, die berührt werden: das Personal der Straßenbahnen, die Grubenbelegschaften, die Erdarbeiter, die Eisenindustrie — überall dieselbe Erscheinung. Man wird zugeben, daß hier thatsächlich eine gefährbringende Uebermacht des Polenthums vorhanden ist. Etwa zu behaupten, daß ganz Preußen oder Deutschland vor der Gefahr einer solchen Uebermacht stünde, wird wohl Niemand sagen wollen; aber auch ohne dieses ist die Slavenfrage brennend genug. Nun hat man ja die Forderung der Absperzung aufgestellt, aber diese dürfte doch recht wenig Garantien zur Beruhigung liefern. Es mag hier auch ununtersucht bleiben, nach welcher Seite hin sich die Waagschale des Zutreffenden neigt, ob nach der Seite derer, die da sagen, die Polengefahr ist brennend und die Absperzung muß eingeleitet werden, oder nach der Seite derer, die hierüber achselzuckend lachen. Eine ganze Litteratur ist ja über diesen Punkt schon zusammengeschrieben worden. Bei den vorliegenden Ausführungen habe ich mich nicht auf Büchermaterial gestützt, sondern lediglich das berücksichtigt, was ich mit eigenen Augen und Ohren wahrgenommen habe.

Durchwandert man Dortmund, die Centrale des westfälischen Industrie-Bezirks, so hört man schon auf der Straße polnische Laute in fast genau derselben Menge wie deutsche. Betritt man aber die Arbeiterdörfer der genannten Stadt, so vernimmt man das Polnische fast ausschließlich. Im Westen der Provinz Westfalen stoßen wir auf slavische Kolonien in bedeutender Ausdehnung, es giebt dort einzelne Kreise, die schon jetzt über 100,000 Slaven beherbergen und etwa 20 pCt. der Bevölkerung ausmachen. Von einzelnen Theilen der Grafschaft Mark kann kaum noch gesagt werden: hier lebt eine westfälische Bevölkerung; — hier lebt nur noch eine Bevölkerung bestehend aus einer deutsch-slavischen Mischung. Das gilt in besonderen Maße für die Gegenden Gelsenkirchen, Castrop, Ferne, Reddinghausen, — in gewisser Beziehung aber auch schon für Lünen und Camen.

Im Orte Castrop sind unter 20,000 Einwohnern ca. 5000 Polen, wozu noch 500 protestantische Naturen kommen, die ja eigentlich nicht als Polen gelten wollen, sprachlich aber doch zu den Polen gehören; ferner kommen dazu ca. 2000 österreichische Slaven und andere Fremde, z. B. Holländer und Italiener. . . . so hat man ein annäherndes Bild von der buntsfarbigen Völkermischung in jener Gegend.

Jedenfalls sagt man nicht zuviel, wenn man angesichts dieser Thatsache den Ausspruch thut, daß in jener Gegend von einer westfälischen Bevölkerung kaum noch die Rede sein kann. Deutsch-slavische Mischlinge sind sehr häufig und werden allmählich noch häufiger. Da die Frau gewöhnlich eine Deutsche ist, die Mutter aber in der Familie, besonders aber in der Kindererziehung den Ausschlag giebt, so braucht man zwar nicht die Bildung von polnischen Sprachinseln zu befürchten, aber die Rassenmischung ist doch in mannigfacher Hinsicht eine bedenkliche Sache für das kulturell höherstehende Volk. Die Lebensanschauungen, Lebensgewohnheiten der Polen sind roher als die der Deutschen. Der polnische Arbeiter neigt im Allgemeinen mehr zu Gewaltthätigkeiten, zur Mißachtung des Eigenthumsbegriffs und zum Trunk, in politischer Hinsicht zur Geheimbündelei. Diese Eigenschaften vererben sich leicht von Geschlecht zu Geschlecht. Ob die Einwanderung von Osten her sich mit Erfolg durch gesetzliche Vorschriften unterdrücken ließe mag dahingestellt bleiben. Der industrielle Niedergang wird schon an sich eine Verminderung herbeizuführen die Tendenz haben. Zur Anbahnung einer Rassenänderung genügt aber schon die Verschmelzung der jetzt vielfach noch getrennt neben einander lebenden nationalen Gruppen.

Wie muß man nun den nachtheiligen Einflüssen dieser Rassenvermischung entgegenzuwirken suchen? Die unangenehm berührenden Züge im Charakter der polnischen Arbeiter sind vor Allem wohl das Ergebnis der Verelendung, die durch die polnische Miswirtschaft gepflegt wurde, und gegen die wohl die preussische Regierung, nicht aber die russische und österreichische in gleichem Maße den Kampf aufgenommen hat. Die Verwaltung derjenigen Bezirke, die von polnischer Einwanderung überfluthet werden, müssen es sich zur Hauptaufgabe machen, die fremden rohen Gesellen mit Aufgebot aller Kraft zu geistlichen Deutschen umzuwandeln. Das geschieht freilich nicht indem man ihnen die Pflege ihrer Sprache in der

Tagespresse erschwert. Die Erwachsenen denken sich nicht so leicht in eine fremde Sprache hinein wie Kinder, deshalb ärgere man sich nicht über die Gründung von polnischen Zeitschriften in Westfalen, man sorge nur dafür, daß die Presse hier ihren volkreicherischen Beruf erfüllt, indem sie die Umbildung ihrer Leser durch Aufklärung und durch Angewöhnung feinerer Kulturbedürfnisse zu verschenden sucht. Den von polnischen Eltern in die Welt gesetzten Kindern dagegen polnischen Unterricht von Staats- und kirchlichen Wegen ertheilen zu lassen, ist ganz überflüssig, da die Kinder in deutscher Umgebung die deutsche Sprache als ihre Umgangssprache betrachten lernen sollen. Besonders Augenmerk sollte aber die Verwaltung darauf haben, mittelbar und unmittelbar die Neigung der Polen zum Schnaps zu bekämpfen. Durch Einführung einer durchgreifenden Wohnungsinspektion muß die Verwaltung sich bemühen, den fremden Arbeitern Wohnungsbedürfnis und Wohnungspflege anzuerkennen. Denn solange der Arbeiter mit einem Stall für sich nimmt und seine Wohnung nicht besser hält wie ein Thier seinen Stall, kann er auf Achtung nicht recht Anspruch machen. Auch sollte die Regierung streng darauf halten, daß den ausländischen Arbeitern keine Hindernisse in den Weg gelegt werden von irgend welcher Seite, in die Gewerkschaften einzutreten, denn diese sind nun einmal die berufenen Säulen zur Bildung eines Standesbewußtseins in der Arbeiterschaft. Daß unsere deutschen „organisirten“ Arbeiter nur gezwungenermaßen neben fremdländischen unorganisirten arbeiten wollen, ist nur zu erklärlich. Denn diese wirken nicht nur als Lohnbrüder, sondern als Schädlinge in materieller und ideeller Hinsicht auf den ganzen Kulturstand des Volks. Verwaltung, Schule, Kirche, Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen sich der Erziehung der fremdländischen Arbeiter gemeinsam annehmen; dann wird weder ihre Einwanderung noch ihre Vermischung mit dem Deutschthum von Nachtheil sein.

Deutsches Reich.

* Ein Wohnungsgesetz. Dem Vernehmen nach finden gegenwärtig Beratungen über Ausarbeitung eines Wohnungsgesetzes für das Königreich Preußen zwischen Kommissaren der Ministerien des Innern, der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe statt. Ueber die Form und den Inhalt des zu schaffenden Wohnungsgesetzes ist noch nichts bekannt geworden. Die Beratungen werden aber so eifrig gefördert, daß ein baldiges Zustandekommen des Gesetzes zu erwarten ist.

* Höherer Anweisung zufolge sind, wie die „Tägliche Rundsch.“ erzählt, die Polizei- und Gemeindeführer darauf aufmerksam gemacht worden, daß bei der Erfüllung der Mitbürgerpflicht bezw. unter deren Umgehung nach den Vereinigten Staaten von Amerika ausgewanderten Personen, die das dortige Bürgerrecht erworben haben, im Falle ihrer Rückkehr nur ein nach Lage des Falles auf Wochen oder Monate zu bestimmender Aufenthalt, nicht aber die dauernde Niederlassung im Inland zu gestatten ist. Des Weiteren ist auch eine Anordnung ergangen, wonach amtliche Erhebungen zu pflegen sind über die bestehenden Sterbe-, Aussteuer-, Willen-, Pension- und ähnliche Kassen, einschließend der mit Kriegerverbunden verbundenen Sterbekassen, und insbesondere über solche Kassen, die ihre Einnahmen durch Umlagen aufbringen. Es soll hierbei auch über den Geschäftsumfang der einzelnen Kassen berichtet werden.

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Residenz-Theater. (Spielplan.) Samstag, den 16. März: „Strenge Herren“. Sonntag, den 17. Nachmittags 7 1/2 Uhr: „Weißensreiter“. Abends 7 Uhr: „Erziehung zur Ehe“. Montag, den 18.: „Dr. Klaus“, (Titelrolle: Dr. Rauch). Dienstag, den 19.: „Erziehung zur Ehe“. Mittwoch, den 20.: „Abschiedsopfer“. Donnerstag, den 21.: „Erziehung zur Ehe“. Freitag, den 22.: „Der Schiffskapitän“. Lustspiel-Roadität von Moser und Trotha. (Zum 35-jährigen Jubiläum.) Benefiz für den Inspektor und Sekretär Herrn V. Schiller. Samstag, den 23.: „Rosenmontag“.

* Kunstsalon Vanger. Die Schwarz-Weißkunst gewinnt unter den Künsten immer mehr ausübende Meister, im genießenden Publikum immer mehr verständnisvolle Liebhaber und Freunde. Der moderne Geist, der stets nach neuen Ausdrucksmitteln ringt und zugleich einen praktischen Zug selbst in der Kunst nicht verleugnen kann, hat sich der neuartigen Technik, die dem Reproduktionsverfahren so weite Gebiete erschloß, sofort mit großer Vorliebe bemächtigt und sie heute zu einer fast idealen Vollendung ausgebildet. Daß Radierungen und Lithographien in vielen Beziehungen den Vergleich mit Delbildern hinsichtlich der Ausdrucksmöglichkeiten und der Vertiefung nicht zu scheuen haben, kann man wieder an der Kollektion des Dresdener Künstlers Georg Jahn, die derzeit bei Vanger ausgestellt ist, lernen. Diese Plastik in den Gestalten, diese Stimmung in den Landschaften vermochte der Pinsel eines Meisters auch nicht wirkungsvoller zu geben, als es hier die Nadel eines Meisters thut. Bei den Portraits muß sogar, was frappierende Schärfe des Charakteristischen anlangt, bei sonst

gleichem Können der Nadel vielleicht der Vorzug gegeben werden. Jahn's Selbstportrait, sein Portrait seiner Mutter, sein Bildniß des Malers Weg wurden wenigstens für ein solches Wort sprechen.

J. K.
* Frankfurter Schauspiele. Nach bisherigen Bestimmungen wird Frau Helene Divilon aus Wien ihr letztes Puppenspiel am Mittwoch, den 20. März, im Schauspielhaus beginnen. Für dieses Schauspiel werden die normalen großen Preise des Schauspielhauses in Kraft sein. Die Vorstellungen finden außer Abonnement statt. Platzbestellungen werden von jetzt ab entgegengenommen.

* Von der „Duplicität der Ereignisse“ auch auf dramatischem Gebiete giebt ein Brief Kunde, welchen, wie wir dem „Gaulois“ entnehmen, unser bekannter humoristischer Bühnendichter Kurt Kraay an ein Berliner Blatt richtete. Er stellt die Thatsache fest, daß der Schreiber, mit der Fertigstellung eines Schwancks beschäftigt, plötzlich die angenehme Entdeckung machte, daß der Liebes Mühe umsonst gewesen, indem die Idee seines „Doppelgängers“ fast genau in seiner Ausführung von den Franzosen Hennequin und Dubal in deren „Le coup de sonnet“ schon vorgebildet war, und der Effekt der traurigen Persönlichkeiten, ein Schriftsteller und ein Recitator, ein fast vollendetes Stück ad acta legen mußten, weil plötzlich Sudeermanns „Heimat“ mit dem gleichen Motiv auf der Bildfläche erschienen. Ja, Herr Kraay hat Recht: die Ideen liegen in der Luft und die Ideenassociation ist auch kein leerer Wahn.

* Verschiedene Mittheilungen. Dr. Sigl, der bekannte Herausgeber des „Bayerischen Vaterlands“, ist nicht wegen einer geistigen Erkrankung, sondern wegen eines Schlaganfalls mit theilweiser Lähmung in eine Heilanstalt verbracht worden.

Richard Wagners „Siegfried“ gelangte am 7. März im Teatro Real zu Madrid zum ersten Mal zur Ausführung und erzielte einen triumphphälichen Erfolg.

Der neueste Bericht über die vom Provinzialmuseum in Trier veranstalteten Ausgrabungen erzählt von einem römischen Tempel, der im District Naumbach bei Rhoneden im Hochwald entdeckt wurde. Er gehörte zu einer Niederlassung, von der sieben größere, zerstreut liegende Gebäude nachgewiesen werden konnten. Eine Menge Funde kam an der Südseite des Tempels zum Vorschein, hauptsächlich Gegenstände aus Terrakotta, offenbar Votivgaben, die als verbrennt dorthin geworfen waren. Centnerweise wurden Bruchstücke gesammelt, über 100 Figuren waren noch vollständig erhalten. Die ursprünglich bemalten Terrakotten stellen meist weibliche Gottheiten mit Früchten oder einem Händchen im Schooß oder einem Kind an der Brust dar, Gottheiten, für die eine sichere Benennung noch nicht gefunden ist. Von Broncefiguren seien erwähnt 6 Marsstatuetten, ein Jupiter und ein Merkurus. Was Reichthum an Terrakottavotiven anlangt, so steht diese Tempelruine, schreibt die „N. A. Z.“, in Süd- und Westdeutschland wohl einzig da.

John Rockefeller in Chicago hat wieder einmal eine Kleinigkeit seines Riesenermögens der Wissenschaft geopfert, indem er der Brown-Universität 1 Million Mark überwiehen hat, falls für dasselbe Institut von anderer Seite 4 Millionen Mark zusammengebracht werden. Eine solche Bedingung pflegt in Amerika regelmäßig Erfolg zu haben, und dieselbe Hochschule hat auf diese Weise schon einmal ein Geschenk von 4 Millionen Mark erhalten, von denen ebenfalls Rockefeller 1 Million gezeichnet hatte. Gleichzeitig hat die Universität von Süd-Californien von einer reichen Dame 100,000 Mk. überwiehen erhalten, an deren Auszahlung ebenfalls die Bedingung geknüpft wurde, daß ein dreifacher Betrag von anderer Seite gesammelt werde.

Ausland.

Die modernen Ehegesetze in Amerika.

In nicht weniger als drei der Vereinigten Staaten von Amerika sind jetzt die gesetzgebenden Körperschaften mit der Regelung der Ehe beschäftigt, und es hat den Anschein, daß die vorgeschlagenen Entwürfe zur Annahme gelangen werden. In den Hauptbestimmungen sind sie alle gleich, indem sie darauf hinauslaufen, die Heirath zu vermeiden, wenn einer oder der andere Theil nicht gesund, dem Wahnsinn, der Epilepsie, der Tuberkulose oder anderen erblichen Krankheiten unterworfen ist. In einem der Staaten soll die Ehe sogar verboten werden, wenn einer oder beide der Heirathskandidaten aus einer Familie stammen, die mit derartigen Krankheiten belastet ist. Ein anderer Gesetzesentwurf nimmt wenigstens die Rücksicht, daß Frauen über 45 Jahren auch bei Nichterfüllung dieser Bedingungen heirathen dürfen. In einem der Staaten wurde bereits unlängst ein ähnlicher Gesetzesantrag eingebracht, demzufolge die Heirath kranker oder erblich belasteter Frauen gestattet war, nachdem sie das zeugungsfähige Alter überschritten hatten. Diese Gesetze sind gewiß gut gemeint, aber vorläufig unmöglich durchzuführen, und so werden sie selbst im Falle der Annahme ihren Zweck fast gänzlich verfehlen. Jeder Staat kann die Eheschließung unter den genannten Bedingungen mit schweren Strafen belegen, aber die heirathslustigen Leute, die von dieser Einschränkung betroffen werden, brauchen nur einige Meilen zu reisen und sich außerhalb des Staates im Nachbarländchen trauen zu lassen, wo es eine solche Beaufsichtigung nicht giebt. Die Eheschließung muß dann nach den Landesgesetzen im ganzen Bereich der Vereinigten Staaten anerkannt werden. Wirksam würde diese Gesetzgebung also nur dann sein, wenn sie in sämtlichen Staaten des Landes durchgeführt werden würde. Ihr Nutzen läßt sich noch aus anderen Gründen anzudeuten. Wenn eine gesetzliche Eheschließung erwirkt wird, so werden die ungesetzlichen (soll wohl heißen unehelichen) Geburten häufiger werden, und damit dürfte auch die Zahl der schlechtgepflegten und entarteten Nachkommenschaft zunehmen, was sicher nicht von dem Gesetzgeber beabsichtigt werden kann. Es wäre ausgemacht, ja vielleicht einer der größten Fortschritte für die menschliche Gesellschaft, wenn die Fortpflanzung erblicher Krankheiten verhindert werden könnte. Die Summe menschlichen Glückes würde entsprechend vermehrt werden, falls weniger Leute von Geburt an fast unvermeidlich für Leiden und Krankheiten bestimmt werden. Die Frage aber ist, inwieweit dies auf dem Wege des Gesetzes bei unseren gegenwärtigen sozialen und politischen Einrichtungen erreicht werden kann. In Amerika scheint man einen Versuch damit machen zu wollen, und vielleicht werden sich noch mehrere der Vereinigten Staaten diesen Bestrebungen anschließen. Auf die Ergebnisse wird Jedermann neugierig sein, und selbst der Beweis der Unmöglichkeit, dem fraglichen Schaden auf diese Weise beizukommen, würde ein Verdienst der amerikanischen Gesetzgeber sein.

Schweiz. Aus Bern wird berichtet: Ein Genfer, Namens Galland, der im Alter von 85 Jahren in Berlin gestorben ist, hat der Stadt Genf vier Millionen Francs vermacht, und zwei Millionen für verschiedene Legate ausgesetzt. Bekanntlich hat auch der 1873 verstorbene Herzog Karl von Braunschweig die Stadt Genf zur Erbin seines Vermögens eingesetzt, das nach Abzug aller Kosten 16 1/2 Millionen Francs betrug. Genf ist eine der reichsten Städte; das Gemeindevermögen betrug schon im Jahre 1890 36.8 Millionen Francs, die Gemeindefchuld 21 Millionen Francs.

Der Aufstand in China.

Soldatenbrief aus China. In einem an einen hiesigen Herrn geschriebenen, am 8. Januar d. J. in Peking ausgegebenen Brief eines ehemaligen Soldaten der 1. Compagnie Füsilier-Regiments v. Geradorff Nr. 80, der z. Z. in Peking bei der 8. Compagnie des 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments steht, lesen wir: „Betreffs der Mittheilungen, die Du mir über unmäßig rohes Behandeln der Chinesen machtest, kann ich Dir berichten, daß allerdings einige schlimme Ausschreitungen begangen worden sind. Doch sind diese milde zu beurtheilen. Denke Dir, daß man hier so oft den Fall hatte, daß ein deutscher Soldat heimlichlicher Weise von Chinesen überfallen und nach langen entsetzlichen Martern in Stücke geschnitten wurde. Noch vor Kurzem wurden in Tschau 2 Gefallene unserer Compagnie ausgegraben, in Stücke zerhackt und diese an die Wand genagelt. Nun denke Dir einen vielleicht früher schon verrosteten Soldat, der im Laufe des Krieges auch öfters zum Tödteln von Chinesischen Verbrechern kommandirt worden war, im Kaufsch, so wirst Du zugeben, daß der bei kleinen Ausschreitungen von Chinesen auch grausam verfahren wird. C'est la guerre. Der Krieg macht Viele roh und brutal, das ist leider immer so. Die betreffenden Leute sind aber alle gehörig bestraft worden. Es gibt sehr viele in Feste Tatu. Viel wird ja auch immer übertrieben und Du wirst selber zugeben müssen, daß Niemand mehr übertriebt, wie ein Soldat. Im Allgemeinen werden die Chinesen sehr gut behandelt und ist es sehr unrecht, wenn die Zeitungen die Ungelogenheit so fürchterlich einseitig behandeln. Ich brauche Dir nur als Beispiel anzuführen, daß chinesische Bettler und häufig um Aischau-Aischau ansehen, und kann Dir versichern, daß viele Tausende von Rommischboden deren Hunger gestillt haben. Es würde mich freuen, wenn das oben Geschriebene auch in die Zeitung käme, zur Aufklärung für Viele.“

In einer unter dem Titel „Aus Chinesischen Briefen“ erschienenen Flugchrift des Fürsten Ustomsky erwähnt der Verfasser zunächst, daß er als einziger russischer Zeitungsredakteur neben einer großen Anzahl solcher anderer Nationalität Zeuge der Ereignisse in China gewesen sei. Die Flugchrift bezeichnet die modernen religiösen Missionen als eine Plage für China und weist nach, daß die Rückkehr des Hofes nach Peking unmöglich geworden sei, nachdem die Soldaten der Verbündeten die Paläste und Tempel entweicht und das Volkgefühl beleidigt haben. Schließlich heißt es in der Flugchrift, daß der unvermittelte Einfluß Rußlands dießseits der chinesischen Mauer unvermeidlich und die Lage der anderen Mächte

ausichtslos sei. Der Verfasser glaubt, die Friedensverhandlungen seien überall, nur nicht in Peking möglich. Rußland leide am meisten unter der jetzigen Lage; es vermeide die Annäherung Rußlands und der Mongolei nur aus Großmuth, werde aber dazu schließlich aus China selbst gezwungen werden, da es die Sehnsucht der genannten Gegenden sei, unter die Herrschaft Rußlands zu kommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. März.

— **Verlängerter Adenschlaf.** Wir machen darauf aufmerksam, daß von heute Samstag, den 16. März, bis Ende April die Verkaufsläden an Samstagen bis 10 Uhr Abends geöffnet bleiben dürfen.

— **Wiesbadener elektrische Straßenbahnen.** An Stelle des Tarifs für die Wiesbadener Straßenbahnen vom April 1889 und des Tarifs für die Wiesbadener elektrische Straßenbahn: Bahnhöfe (Wiesbaden)—Unter den Eichen vom 16. Mai 1896 nebst Nachträgen tritt am 1. April 1901 ein neuer Tarif für die Wiesbadener elektrischen Straßenbahnen in Kraft. Näheres siehe im Anzeigenteil.

a. **Ein Automobil ist kein Fuhrwerk.** Die unter der obigen Ueberschrift in der Nr. 123 vom 14. d. M. gebrachte Nachricht trifft auf die hiesigen Verhältnisse nicht zu. Zur Vermeidung irrthümlicher Auffassungen wird uns von zuständiger Seite mitgetheilt, daß nach den §§ 8 und 11 der im hiesigen Stadtbezirk geltenden Straßenpolizeiverordnung vom 18. September 1900 Selbstfahrer (Automobilwagen) als Fuhrwerke zu betrachten sind. Außerdem ist die Benutzung solcher Automobil-Fuhrwerke durch die für den Regierungsbezirk Wiesbaden erlassene Polizeiverordnung vom 28. Dezember 1899 geregelt.

— **Eine Warnung vor dem Zuzug nach Berlin** veröffentlicht zur Zeit zahlreiche Polizeidirektionen in den Provinzen wahrscheinlich in höherem Auftrage. Es wird darauf hingewiesen, daß in Berlin eine große Arbeitslosigkeit herrsche und daß Aussicht auf Besserung der Lage nicht vorhanden sei. Auch Personen, die in Berlin in Geschäftsdienste treten wollen, sollen sehr vorsichtig sein und keine allgemeinen Arbeits- und Dienstverträge der Agenten unterschreiben. Besser sei es, Berlin zu meiden.

— **Frankierung von Werthbriefen.** Seitens vieler Geschäftsleute wird oft über die Vererbung von Werthbriefen nach Italien geklagt. Die Häufigkeit der Fälle, daß thatsächlich Geldbriefe ihres Inhalts beraubt waren, hat den italienischen Postminister veranlaßt, seine Beamten anzuweisen, bei der Frankierung der Werthbriefe die Postwerthzeichen nicht bündel nebeneinander zu kleben, sondern zwischen den einzelnen Postwerthzeichen einen Zwischenraum zu lassen, daß man die Unversehrtheit des Briefumschlages erkennen kann. Die deutsche Postverwaltung hat schon längst vorgeschrieben, daß bei Werthbriefen die Fremdwörter niemals bündel nebeneinander aufgeklebt werden. Durch die Beamten werden bei denjenigen Werthbriefen, deren Frankierung des Poststempels dem Schalterbeamten überläßt, die Marken in der Weise aufgeklebt, daß immer ein Zwischenraum entsteht. Würde sich auch das Publikum, das zum großen Theil seine Geldbriefe selbst frankirt, dieses Verfahren angewöhnen, so würde ungetreuen Elementen die Vererbung von Geldbriefen bedeutend erschwert.

— **Zinnvergiftung durch seidene Strümpfe.** In der letzten Sitzung des Wiener Medizinischen Klubs wurde ein Fall von Vergiftung einer jungen Dame erwähnt, die durch das Tragen seidener Strümpfe herabgerufen war. Die betreffende Dame war zunächst an Lähmungserscheinungen in den Gliedern und gleichzeitiger Empfindlichkeit an den Beinen erkrankt. Durch das Vorhandensein von gelben Flecken an den Fußsohlen wurde der Arzt darauf hingewiesen, daß die Dame seine gelbseidene Strümpfe getragen hätte, deren Farbstoff in die Haut eingebracht sein mußte. Die nervösen Erscheinungen gingen zunächst vorüber, wiederholten sich aber in weit schwererem Grad, verbunden mit starker Abmagerung und Blutarmuth, auch war die Bewegungsfähigkeit äusserst behindert. Das corpus delicti wurde einem Chemiker übergeben, und dieser fand, daß die seidene Strümpfe mit einer bedeutenden Menge Zinnchlorid versetzt waren, und das Reibere des Farbstoffes derart unecht mit der Seide verbunden war, daß er schon durch heißes Wasser ausgezogen werden konnte. Weitere Untersuchungen stellten fest, daß thatsächlich Zinn in die inneren Organe der Patientin übergegangen waren. Die Ergebnisse führten zu der Annahme, daß die Zinnvergiftung einen Zerfall der rothen und weißen Blutkörperchen herbeiführt. Da das Zinnchlorid eine Verbindung des Metalls Zinn und des Gases Chlor, für Seide, namentlich bei heißen Wobeböden, als geräuchliches Desinfektionsmittel benutzt wird, und zwar bis zu 25 v. H. des Gewichts, so dürfte es rathsam sein, seidene Kleidungsstücke, besonders farbige, nicht unmittelbar auf dem Körper zu tragen. Lebensfalls können die Folgen, wie jener Fall lehrt, sehr unangenehme sein, denn jene Dame kam erst nach einem vollen Jahre dahin, daß sie wieder allein zu gehen vermochte. Freilich müssen derartige Vergiftungen zu den Seltenheiten gerechnet werden, da man sonst wohl häufiger von ihnen hören würde.

— **Güterverkehrsregister.** In das Güterverkehrsregister ist eingetragen worden, daß die Eheleute königlicher Regierungsrath Dr. Samuel August Richard Max Seidel und Gabriele Charlotte Helene, geborene Brandt, zu Wiesbaden durch Vertrag vom 23. Februar 1901 Gütertrennung eingeführt haben.

— **Kleine Notizen.** Den bayrischen Staatsangehörigen Kellnerin Anna Hiemer und Schreinergehilfen Johann Konrad Hartmann ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiet des preussischen Staates untersagt worden. — Die Vorstellung im Walthalla-Theater fällt heute Samstag aus. Dafür findet Konzert der 80er Infanterie-Kapelle im Hauptrestaurant bei freiem Entree statt. — In der „Kohlbede“ hinter Clarenthal wurden gestern Abend mehrere Schnepfen gesehen und je eine davon von den Herren Wagner und Didel erlegt.

+ **Erbenheim, 14. März.** Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Saale des Herrn Stein die Märzversammlung des Kassawischen Vienenzühler-Vereins, „Sektion Wiesbaden“, statt. Herr Albert-Amöneburg hat einen Vortrag übernommen. Der Sektions-Vorsteher wird über einen interessanten Honig-Prozess Mittheilung machen. Die Mitglieder werden gebeten, die Anzahl ihrer „Böcker“ — am besten geschieht dieß Ortweise — anzugeben.

[] **Emd, 15. März.** Auf Grund vorhergegangener Verhandlungen des Magistrats mit der Regierung werden morgen Vertreter des Ministeriums und der Regierung zu Wiesbaden Vormittags mit dem Magistrat und darauf, von 1 Uhr ab, mit den Stadtverordneten eine gemeinsame Berathung hier abhalten über das Kanalisationsprojekt, womit wichtige Entscheidungen über Ausführung weiterer wichtiger Bauunternehmungen seitens des Fiskus, welche man von beider Seite als im Interesse der Weiterentwicklung unseres Badeortes für nothwendig hält, zusammenhängen. Die im Herbst begonnenen bedeutenden Arbeiten an den Quellen erstrecken sich eben auch auf den Kesselbrunnen und werden zum Beginn der Saison so weit fertiggestellt sein, daß eine Beeinträchtigung des Kurgebrauchs ganz ausgeschlossen ist. Im Herbst aber werden die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Wie die ausgefundnen neuen Quellen im Kurbetrieb verwendet werden sollen, hängt noch ab von dem Ergebnis der chemischen Analyse derselben.

* **Aus der Umgebung.** In Stadt, Ebernhausen und Dornberg sind in Kreise Montabaur sind selbständige katholische Kapellengemeinden errichtet worden. — Die dem „Arboten“ von Kleidenstadt mitgetheilt wird, ist vor einigen Tagen an den dortigen Kriegerverein eine eigenartige Sendung gelangt, nämlich ein Feldpostpaket aus China. Dasselbe enthielt ohne jegliche nähere Mittheilung — einem echten chinesischen Jopf, welcher bei Herrn Gastwirth Anton Mehlert 1r zur Ansicht ausgestellt ist. — In Würzburg wurde eine Frau J. und deren Tochter unter dem Verdachte der Beiseitsetzung eines Kindes verhaftet. — In Hildesheim, Kreis Weserburg, wurde in dem nahen Wosaltoruch der 19-jährige Arbeiter Schuth von Rothenbach durch einen herabfallenden Stein am Kopfe so schwer verletzt, daß er in die Klinik nach Göttingen überführt werden mußte. — In Hahnstätten erhalten mehrere Gebäude elektrische Beleuchtung, die von dem Elektricitätswerk der Brauerei Hagedorn geliefert wird. — Die Ehefrau des Landwirths Valentin Körsel in Fildersheim wurde mit Drillingen (3 Mädchen) beschenkt. — In einem Frankfurter Café wurde eine Spielhölle aufgehoben. Zur Ader gelassene Spieler hatten Anzeige erstattet. — In die psychiatrische Klinik zu Gießen wurde ein Fabrikarbeiter aus Aafel gebracht, der irrsinnig geworden ist und sich einbildet, das Kattentail auf den Kaiser ausgeführt zu haben.

* **Mainz, 15. März.** Rheinpegel: 1 m 35 cm gegen 1 m 39 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden, 15. März.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Feisenberger. — Der sehr häufig, mindestens fünfzigmal, wegen Lotterievergehens vorbestrafter Looseshändler Eduard Markus zu Schweerich hat wieder einmal den preussischen Staat mit Kosten der hier verbotenen Großherzoglich Mecklenburgischen Landeslotterie überhäuft. Einzelne viele Couverts mit Anzeigeböden, Gewinnplänen, Prospekten, Postanweisungen u. haben sich auch in den Bereich des hiesigen Landgerichtsbezirks verstreut. Deshalb wurde bereits vor dem Schöffengericht in Hochheim wider den Looseshändler verhandelt. Das Schöffengericht erkannte auf eine Geldstrafe von 600 M. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein. Die Strafkammer vertritt die Berufung kostenlos. — Der 1845 in Reuhof geborene Tagelöhner Wilhelm J. von hier kam anfangs Januar d. J. aus dem Zuchthaus, in dem er für seinen zuletzt begangenen Diebstahl gebüßt hatte. An barem Gelde brachte er 9 M. 43 Pf. mit, einen Betrag, mit dem er etwa eine Woche lang seine seiblichen Bedürfnisse befriedigen konnte. Dann fristete er sein Dasein durch das Sammeln von Lumpen und Knochen aus den in allen Häfen stehenden Abfallkästen, und schließlich fing er wieder zu stehlen an. Er hat offenbar einen Handlanger und ein Duzend Gesellen gestohlen. Zweck weiterer Aufklärung des Falles wird die Verhandlung schließlich verlagert. — Der 1872 in Niedrich geborene Tagelöhner Heinrich J. war am 8. November d. J. betrunken in die Wirthschaft von Cronberger in Niedrich eingetreten, wo er sich sofort ziemlich miserabel benahm. Als es ans Ruheliegen ging, bei welchem der Herr Bürgermeister von Niedrich in amtlicher Eigenschaft auftrat, wurde J. zum Aufstehen, er beleidigte, bedrohte den Bürgermeister, leistete ihm Widerstand, und die Scene sah so gefährlich aus, daß der Bürgermeister es schließlich vorzog, sich zurückzuziehen. Das Schöffengericht hat den J. wegen dieser Ausschreitungen zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte, der heute behauptet, daß er nicht recht zurechnungsfähig und wegen seiner abnormalen geistigen Beschaffenheit vorgezeitig vom Militär entlassen worden sei, Berufung ein. Dieselbe wird verworfen, das Gericht hatte keinen Anlaß, an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zu zweifeln.

Vermischtes.

* **Wie man Räuber wird** — davon weiß der nach einer langen Hezjagd endlich gefangene Knecht ein Vieb zu sagen. Die Gesellschaft hat mindestens einen großen Antheil der Schuld daran, daß er zu dem ward, was er jetzt ist. Er ist, so wird dem „Bayerischen“ aus München geschrieben, ein richtiges Räuberkind. Von mütterlicher Seite ist er mit den Baskolins verwandt, die in den siebziger Jahren die Gegend um München unsicher machten. Sein Vater war das Haupt einer verwegenen Bande, der die Hölzer im Walde gelegene Schachermühle, das Bestthum Anechts, als Schlafswinkel diente. Er hatte zwei Söhne, Alois und Matthias, die er schon sehr früh zu dem gefährlichen Handwerk anhielt, wozu Matthias, der jetzt eine so traurige Berühmtheit erlangt hat, erst wenig Anlaß zeigte. Er wird von seinen Lehrern als stiller, fleißiger Knabe geschildert. Lange Zeit gelang es nicht, die Bande zu fassen, da sie stets rechtzeitig von dem Rachen der Gendarmen unterrichtet wurde und in die Wälder entflo. Endlich, im September 1892, konnte die Gesellschaft übertrastet und das Räuberneft ausgehoben werden, wobei es nicht ohne ein scharfes Gefecht abging. Der alte Knecht wurde so schwer verwundet, daß er auf dem Transport verstarb, die beiden Söhne, 18- und 16-jährig, schlugen sich durch, nachdem sie einen Gendarmen lebensgefährlich verwundet hatten. Sie wurden erst einige Wochen später gefangen und mit den übrigen Mitglidern der Bande abgeurtheilt. Der jüngere Bruder Alois starb im Gefängniß; Matthias, der Ältere, verbüßte 8 Jahre und erlernte während seiner Haft die Schreinerel. Im vorigen Jahre wurde er entlassen und trat bei einem Schreiner in München in Arbeit. Er war nach dem einstimmigen Zeugniß

Kaufhaus Führer

Kirchgasse 48.

Beachten Sie die Preise in meinen Schaufenstern.

Grossh. Technische Hochschule zu Darmstadt.

Abteilungen für Architectur, Ingenieurwesen, Maschinenbau, Electrotechnik, Chemie, (Electrochemie und Pharmacie), Allgemeine Abtheilung (insbesondere für Mathematik und Naturwissenschaften), Kursus für Geometer 1. Klasse. Prüfungen zur Ertheilung des Grades eines Diplom-Ingenieurs und der Würde eines Doctor-Ingenieurs. Besondere Prüfung für Aualänder, Reichsprüfung für Pharmaceuten und Nahrungsmittel-Chemiker. Staatsprüfungen im Hochbau-, Ingenieurbau- und Maschinenbau-Fache. (Gegenseitige Anerkennung der Vor- und ersten Hauptprüfung in Hessen und Preussen). Zulassung der Studierenden zu den Staatsprüfungen im Hochbau-, Ingenieurbau- und Maschinenbau-Fache in allen deutschen Bundesstaaten. Beginn des Studiums im Herbst oder zu Ostern. **Aufnahmen vom 9. April an.** Beginn des Unterrichts 23. April. Programme gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken. **Das Rectorat.** F 108

Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag:

Große Preisermäßigung!

bei Kinder-Stiefeln bis zu 15 %.

Herren-Zugstiefel, ein Posten, zu 5.80 Mk.,
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel 5.50 Mk.,
Hauschuhe von 25 Pf. an

nur Marktstraße 11, neben dem Königl. Schloß.

Mainzer Schuh-Bazar Ph. Schönfeld.

Dicke Bände füllen die Anerkennungen,

Bitte und Dankfragungen von Professoren, Aerzten, Apothekern und Personen aus allen Ständen, selbst aus hohen und höchsten Kreisen über die unübertrefflich legendreichen Eigenschaften des **Rheinischen Trauben-Brust-Honigs von W. H. Zickenheimer in Mainz** bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung (Catarrh), Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Engbrüstigkeit, Influenza, Husten der Kinder (Rechthusten, Stichhusten, Krampf-husten) etc.

So schreibt **H. G. Herr Graf zu Leiningen-Billigheim** auf Schloß Billigheim (Amt Mosbach, Baden): **Herrn W. H. Zickenheimer in Mainz.**

„Im Wohlgebornen kann nur bezogen, daß wohl kein Mittel so geeignet sein dürfte, schneller und sicherer bei Kindern wie Erwachsenen hartnäckige Husten und Heiserkeit zu beseitigen, als der von Ihrer Fabrik bezogene **Trauben-Brust-Honig**. Er hat die trefflichsten Dienste geleistet und werden wir in ähnlich vorkommenden Fällen auf weitere Zusendung reflectiren.“

Herner: **Herr Freiherr Carl von Bismarck**, Hauptmann a. D., auf Schloß Theres bei Obertheres in Bayern:

„Im Wohlgebornen erlaube mir wieder 3 Flaschen Ihres Rheinischen **Trauben-Brust-Honigs** à 3 Mark, welcher sich in meiner Familie gegen **Sarkleiden, Husten** etc. stets bewährt hat, schicken zu wollen.“

Der echte Rheinische Trauben-Brust-Honig à Flasche 1.-, 1.50 und 3 Mark ist erhältlich in den meisten Apotheken, Drogerien und besseren Geschäften der Gegend. Hauptdepot in Wiesbaden bei **Carl Mertz**, Büchelstraße 18.



Marke Consum
1 Carton m. 24 Tassen-Portionen 75 g
1 Proberolle mit 6 Tassen-Portionen 20 g
eine Tasse guter Cacao nur 3/4 g.
Marke Unser Stolz
das beste, was in Cacao fabriziert werden kann.
1 Carton m. 25 Tassen-Portionen 41.50
1 Proberolle mit 5 Tassenport. 30 g.
Für jeden sparsamen Haushalt das billigste, praktischste u. nahrhafteste Getränk.
Verkaufsstellen durch Plakate ersichtlich.

In guter und bester Qualität, reelle Packung:		
2 Pfd. Junge Schneidebohnen	38) ebenso in 1-Pfund- und grösseren Packungen,
2 „ Junge Brechbohnen	45	
2 „ Junge Wachsbohnen	60	
2 „ Junge dicke Bohnen	95	
2 „ Schnittspargeln	95	
2 „ Stängenspargeln	1.55	
2 „ Franz. junge Erbsen	65, 75, 1.10	

Carotten, Leipziger Allerlei, sowie grosse Auswahl in Compotfrüchten empfiehlt
Kirchgasse 49. **Carl Schlick**, Kirchgasse 49.



Continental PNEUMATIC

Für Fahrräder und Motorfahrzeuge die beste Bereifung.
Jeder Reifen trägt obige Schutzmarke.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover. (Bwg. 500) F 108

Bordeaux-Weine

(garantirt rein)
empfiehlt in jeder Preislage von **Mk. 1.-** ab.
Man verlange Preislisten und Proben. 1850
C. Spindler, Eleonorenstrasse 6
u. Bleichstrasse 30.

CHAMPAGNE

SÖHNLEIN

CARTE BLANCHE
NIEDERLAGE:
August Engel,
Hoflieferant
Seiner Majestät des Kaisers und Königs
und vieler anderer in- u. ausländ. Höfe.
Hauptgeschäft: Taunusstrasse 12/16.
Zweiggeschäft: Wilhelmstrasse 2,
Ecke der Rheinstrasse.

Kaiser-Panorama

Mauritiusstrasse 3, neben der Wallhalla.
Jede Woche eine neue Reise.
Ausgestellt vom 10 bis 16. März:
Eine herrliche Wanderung im
Riesen-Gebirge.
Tägl. geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Uniforms.

Mützen

für
Polizei, Staatsbahn, Post und Strassenbahn.
Livremützen, auch Geschäfts-
mützen mit und ohne Firma in weisser
oder gelber Schrift, stets vorrätzig.
Eigene Werkstätte. 3901

W. Killian,
2. Michelsberg 2.

Müßkohlengries
empfiehlt feinsten- und centnerweise billigt 1274
Teleph. 2345. **M. Cramer**, Feldstr. 18.

Heute
!! Samstag !!
geben wir bei einem Einkauf von
3 Mark an
1 Meter waschbaren guten
Schürzenstoff
gratis.
Ermäßigte Preise auf
fertige Schürzen u. Corsetts.
Guggenheim & Marx,
14. Marktstraße 14,
am Schloßplatz. 3003

Außergewöhnlich gute Cacao's
No. 14 à Pfd. zu Mk. 1.40,
No. 16 à Pfd. zu Mk. 1.60
offerirt unter Garantie 3297
Julius Steffelbauer,
Langgasse 32, gegenüber der Goldgasse.

Guthohende neue Hülsenfrüchte:
Erbsen, Linsen, Bohnen in allen Preislagen,
gute gelbe Kartoffeln, Magnum bonum
und Hauptkartoffeln billigst bei
Carl Schlick, Kirchgasse 49. 3826

Weber's Carlsbad Kaffeegewürz
ist die Krone
aller Kaffeever-
besserungsmittel.
Welt-berühmt
als der feinsto
Kaffeezusatz.
Radebeul - Dresden.
(Da. 1440/1 z.) F 130

Wittagstisch zu 10 Pf. überdies
zu 35 Pf. Schornbergrasse 5, Weggerlad. 3702

Confirmanden

Enorme Auswahl. — Bekannt billige Preise.

Hermanns & Froitzheim

Webergasse 12/14.

Hüte.
Hemden.
Handschuhe.
Kragen.
Manschetten.
Cravatten.
Hosenträger.